

Wissen und Lernen vernetzen – vom Sinn Kommunalen Bildungslandschaften

Dass Bildung ein hohes Gut ist, das auf jeden Fall zu fördern ist, ist allemal seit Jahrhunderten und mindestens seit Humboldt bekannt. Die politischen Bemühungen insbesondere der vergangenen Jahre haben gezeigt, wie sehr das Thema in der Gesellschaft angekommen ist. Die Reflexion der Lernbiographie hat den Paradigmenwechsel von der reinen Betreuung zur frühkindlichen Bildung im Bereich der Kindertagesstätten gezeitigt. Die OECD-Studie PISA hat bis heute andauernde Kontroversen über die richtigen Formen und Lerninhalte allgemeinbildender Schulen ausgelöst. Im internationalen Wettbewerb stehende Hochschulen und Fachhochschulen konstruieren Exzellenzinitiativen und Forschungscluster. Nicht zuletzt hat das Verständnis des lebenslangen Lernens insbesondere seit den 80er Jahren zu einer neuen Wertschätzung der Fort- und Weiterbildung geführt. Wirtschaftsunternehmen stehen in internationalem Austausch und sind schon deswegen an einer fundierten Weiterbildung ihrer Mitarbeitenden existenziell interessiert. Das Berufsleben verlängert sich, nicht erst seit der Anhebung des Rentenalters. Gleichzeitig verlaufen Forschung und Entwicklung derart rasant, dass das in Ausbildung und Studium erworbene Wissen schon bald „von gestern“ ist. Weiterbildung fördert die Einsatzfähigkeit für die zweite Berufshälfte. Nicht zuletzt haben die Veränderungen in der Demographie der Bevölkerung zu einer Zunahme von Freizeit geführt, die Aktivität der so genannten Best Ager wird von Werbestrategen und Bildungsinstitutionen gleichermaßen erkannt und angesprochen. Seniorenuniversitäten oder Universitätsgesellschaften und Volkshochschulen beweisen das eindrucklich. Selbst in Altersheimen wird weiter gelernt, die gesundheitliche Bildung ist hier ein wichtiger Faktor der Lebensqualität. Auf der anderen Seite drohen durch demographische Entwicklungen Abwanderung und Verödung. Die Bildungseinrichtungen sind ein Teil dieses Prozesses. „Die Aussicht ist jedenfalls nicht unrealistisch, dass durch das Zusammenwirken mit anderen Entwicklungen eine rückläufige Bildungsversorgung mittel- oder langfristig zu einem ‚demographischen Teufelskreis‘ beitragen kann.“¹

Das deutsche Bildungssystem ist facettenreich und komplex und scheint als Grundlage gut aufgestellt sein. Was ihm jedoch fehlt, ist der Zusammenhang von Strukturen, Formen und der verschiedenen Inhalte von Bildung. Kurz gesagt: was dem deutschen Bildungssystem evident fehlt, ist Vernetzung!

Bildung ist zunächst einmal ein chronologischer Vorgang. Unser Bildungssystem bietet eine stufenweise Erweiterung des Wissens und der Kompetenzen. In der Kindertagesstätte werden bestimmte Fähigkeiten ausgeprägt und gefördert. Vor der Einschulung treten beispielsweise die „ABC Detektive“ auf den Plan, so dass der Übergang in den Primarbereich bereits vorbereitet ist und dadurch erleichtert werden soll. Das allgemeinbildende Schulsystem ist in sich ebenso als ein chronologischer Prozess angelegt. Lehrpläne bauen aufeinander auf und ergänzen vorhandenes Wissen. Eigentlich sollte dies auch mit dem Übergang zur Hochschule oder in die Berufsausbildung erfolgen. Sowohl die Industrie als auch das Handwerk und die Hochschulen beklagen jedoch mangelnde Fähigkeiten der Bewerber. Hier bekommt die Bildungschronologie offensichtlich einen ersten Bruch. Die Hochschulen bieten im Zuge des Bolognaprozesses ebenfalls aufeinander aufbauende Lernkomponenten an. Die berufliche Fort- und Weiterbildung schließlich setzt bei den zuvor gelernten bzw. studierten und den ausgeübten Tätigkeiten (Erfahrungen) an und präzisiert bzw. profiliert vorhandenes Wissen und Kompetenzen für wahrgenommene und zukünftige Aufgabenbereiche. Die Volkshochschulen und Akademien,

aktiv in der beruflichen Weiterbildung, bieten darüber hinaus in ihrer flächendeckenden Präsenz die Möglichkeit, sich auch nach der Berufsphase in ausgewählten Bereichen weiter zu bilden, um dem Anspruch des lebenslangen Lernens gerecht zu werden.

Darüber hinaus stellt ein differenziertes und erreichbares Bildungssystem eine nicht zu unterschätzende sozialstaatliche Komponente dar. Die Präsidentin des Berliner Wissenschaftszentrums für Sozialforschung, Jutta Allmendinger, plädiert für einen Staat auf ‚zwei Beinen‘, der Bildungspolitik als präventive Sozialpolitik versteht. „Moderne und erfolgreiche Wohlfahrtsstaaten lösen den Sozialstaat klassischer Prägung nicht auf, sie folgen nicht dem neoliberalen Ruf, staatliche Leistungen abzubauen, und sie beugen sich nicht einem dritten Weg, der nur auf soziale Investitionen in das Humankapital der Bevölkerung zielt. Die leistungsfähigsten Länder setzen gleichermaßen auf den Bildungs- und den Sozialstaat, betonen die zukunftsorientierte Bildungs- und Wirtschaftsinvestitionen, setzen auf hohe Effektivität und Ergebnisgleichheit ihrer Bildungspolitik und betreiben engagierte Sozialpolitik.“²

Wir glaubten zu wissen, dass Hans nicht mehr lernt, was Hänchen nicht gelernt hat. Dieses Verständnis ist mittlerweile überwunden. Natürlich lernt Hans noch, was Hänchen nicht wusste. Eben deswegen, weil Bildung heute nicht nur synchron, sondern auch diachron verstanden wird. Jede Generation baut dialektisch auf dem Wissen der vorigen auf und entwickelt desgleichen für die nächsten Generationen. Ad secundum findet im Verständnis des live-long-learning ein Prozess durch die ganze Lebenszeit eines Menschen statt, zusätzliche Fähigkeiten werden angeeignet. Lebenslanges Lernen ist nach Christiane Hof eine Perspektive, „die das Lernen als einen kontinuierlichen Prozess versteht und traditionelle, institutionalisierte Bildungsformen ebenso einbezieht wie informelle und in sonstige Lebensvollzüge eingebettete individuelle Lernprozesse“³.

Sowohl das chronologische Verständnis von Bildung als auch das diachrone sind heute gesellschaftliches Allgemeingut. Aber lebenslanges Lernen ist vernetztes Lernen. Dabei gewinnt Vernetzung eine zunehmende Bedeutung. Nicht nur als neue Sozialform einer individualisierten Gesellschaft, sondern auch als Brainpool, als eine Plattform, mit unterschiedlichem Wissen und Kompetenzen zu Lösungen und Prozessen zu kommen, die dann letztlich die Gesellschaft dialektisch weiter entwickeln. Der Medientheoretiker sieht darin, ausgehend von Social Media im Internet, eine soziale Ressource: „In den sozialen Netzwerken verwandelt sich die Energie des Protests in die Produktion des sozialen Reichtums – Vernetzung statt Revolte. [...] Die Gruppe erfindet nichts Neues, aber sie ist stark in der Auswahl von Lösungsmöglichkeiten.“⁴ Was für den virtuellen Bereich gilt, gilt erst recht für die Face-to-Face Kommunikation. Gemeinsam kann es gelingen, die Gesellschaft weiter zu entwickeln, wenn sich unterschiedliche Kompetenzen und Potenziale vernetzen um Systeme zu entwickeln oder Probleme zu lösen. Allein in den Bildungsinstitutionen ist diese Vernetzung bisher kaum abgebildet. Was fehlt, ist ein synchrones Verständnis von Bildung. Jede Bildungseinrichtung versucht, ein bestmögliches Angebot zu kreieren, um sich auf dem Markt zu positionieren. PISA fordert die Schulen heraus, Schulprogramme werden formuliert und Schulprofile definiert. Die Hochschulen stehen im internationalen Vergleich (und unter dessen Druck) ebenso wie die duale Berufsausbildung als Vorbereitung auf einen global agierenden Arbeitsmarkt. Deutschland will und muss wettbewerbsfähig sein. Wenn das im Produktionsgewerbe schon nicht gelingen mag, dann soll wenigstens der Wissensvorsprung erhalten bleiben. Kindertagesstätten bemühen sich um Qualitätsmanagement, ebenso Volkshochschulen, Bildungsstätten und andere Weiterbildungseinrichtungen. Alle diese Maßnahmen sind gut und wichtig und verdienen

Unterstützung. Nun muss es noch gelingen, diese Bestrebungen zu synchronisieren und miteinander in Beziehung zu setzen. Kooperation bindet alle relevanten Akteure ein, fördert die Inklusion besonders Benachteiligter und sichert Erreichbarkeit von Bildung.⁵ Das zeitigt sinnvolle Ergebnisse für die Lernenden, für die Einrichtungen und für die Lehrenden, wie ein Forschungsprojekt an der Universität Frankfurt aufweisen möchte. „Die Professionalisierung pädagogischer Berufe steht vor der Herausforderung, sich der Institutionalisierung des lebenslangen Lernens zu stellen. Die Notwendigkeit zu kooperieren nimmt zu und trägt damit gleichzeitig zur Verbesserung der Anschlussfähigkeit der Bildungsangebote und zur Durchlässigkeit der Bildungsbereiche durch gezieltes, meist regionales Bildungsmanagement bei. Was sich hier abzeichnet, ist die bewusste und zielgerichtete Verbesserung der Arbeitsteilung zwischen den einschlägigen pädagogischen Berufsgruppen im Horizont des Lebensablaufs.“⁶ Allerdings, so die Projektkoordinatorinnen, muss das Wissen der handelnden Berufsgruppen über die jeweils anderen intensiviert werden.

Ein Stichwort und ein Verwirklichungsort zur Vernetzung der Bildungsinstitutionen ist die Kommunale Bildungslandschaft. Der Begriff impliziert die Regionalität, die flächendeckende Präsenz von Bildungsinstitutionen und die Kooperation. Ausgangspunkt ist die staatliche Organisation und Steuerung von Bildung. Aber: „Neben die Steuerungsressourcen des Staates und des Marktes tritt nunmehr der Gedanke der Netzwerkbildung und Kooperation zugunsten eines ganzheitlichen Bildungsverständnisses, das sich nicht auf die herkömmlichen Formen institutionalisierter Bildung beschränkt und in einer grundsätzlich entwicklungs-offenen Perspektive einen Ebenenwechsel von zentraler Steuerung auf die lokalen Bedingungen von Bildung eingeleitet hat.“⁷ Damit bekommt die lokale Perspektive der Bildungseinrichtungen ebenso eine hohe Priorität wie der Netzwerkgedanke.

Ernst-Wilhelm Luthé sieht vier Aspekte, die die Idee der kommunalen Bildungslandschaften zukunftsweisend machen. Die Möglichkeit, Bildung im Nahraum zu organisieren, gerade unter den Bedingungen des demographischen Wandels, die sich aus dem Nahraum ergebende Ermöglichung milieubezogener bzw. angebotsorientierter Bildungsplanung, das integrierte Aufgabenverständnis bei jeder fragmentierten Zuständigkeit und nicht zuletzt die Sicherstellung kommunalpolitischer Verantwortlichkeit und Legitimation. „Deshalb“, so resümiert Luthé, „ist die Leitidee kommunaler Bildungslandschaften nicht nur unter funktionalen Gesichtspunkten eines wirtschaftlichen und sozial tragbaren Bildungsniveaus, sondern grundsätzlich auch unter dem normativen Aspekt kommunaler Demokratie und Selbstverwaltung zu würdigen.“⁸ Die kommunalen Bildungslandschaften folgen dem Vorsatz „*think big, act local*“, indem sie die Idee eines integrierten Bildungsverständnisses sowohl unter synchroner, diachroner und chronologischer Perspektive aufgreifen und gleichzeitig durch eine Verortung im Nahraum Partizipation aller ermöglichen. Zusätzlich ist festzuhalten, dass dem gerade in ländlichen Räumen, die von Überalterung und Abwanderung bedroht sind, eine besondere Bedeutung zukommt. Denn es braucht hier Kulminationspunkte, kulturelle Zentren und Lernorte für das Individuum und die Gemeinschaft. Bildung vernetzt gedacht mag erreichen, dass sie nicht desintegriert⁹, sondern ganz im Gegenteil Integration eben deshalb ermöglichen kann, weil sie Menschen unterschiedlichen Alters und unterschiedlicher Kompetenz bzw. unterschiedlichem Wissensstands zusammenbringt. Schon jetzt wird oft ganz banal deutlich, dass Bildungseinrichtungen nicht unabhängig voneinander gedacht werden können. So mancher Bürgermeister musste schon feststellen, dass in den Schulferien durch das Ausbleiben des Schulbusses eine wichtige Stütze des ÖPNV weg fällt. Und dass der Wegfall der kleinen Grundschule im Ort unter Umständen auch das Fehlen von Unterrichtsräumen der lokalen

Volkshochschule bedeutet. Insofern ist zu fragen, inwieweit kommunale Bildungslandschaften gestaltet werden können, um Lebenslanges Lernen flächendeckend, effektiv und effizient zu ermöglichen. Und ganz sicher ist, dass die unterschiedlichen Konzepte, die derzeit unter dem Begriff von Kommunalen Bildungslandschaften, Lernenden Regionen etc. fungieren¹⁰, immer betrachtet werden müssen unter der Maßgabe der Vernetzung, weil dies pädagogisch und strukturell sinnvoll ist.

Um Deutschland umfassend als Bildungsland definieren zu können, bedarf es der verbindend-durchdringenden Perspektive. Kann es a la longue gelingen, die verschiedenen Bildungseinrichtungen mit ihren eigenen Kompetenzen und Qualitäten zu vernetzen? Kann es gelingen, Ergebnisse und Strukturen anderen Bildungsträgern zur Verfügung zu stellen? Einige Beispiele sollen diesen Ansatz umreißen: In der Anfangsphase der Volkshochschulbewegung war es selbstverständlich, dass sich Hochschullehrer in Organisation und Angebot engagierten, um ihr Wissen einer breiten Masse der Bevölkerung zur Verfügung zu stellen. Wo sind heute die Kooperationen zwischen Volkshochschulen und Universitäten? Vielfach wurden eigene Seniorenstudien oder Kinderuniversitäten gegründet, Hochschulinstitute bieten berufliche Fort- und Weiterbildung an. Synergien wären in Kooperationen nötig und möglich. Wie können Kindertagesstätten und Schulen verstärkt zusammenarbeiten, um beispielweise Kindern, die trotz offiziellem Kindergartenalter bereits ausgeprägte Lese- und Schreibkompetenzen besitzen, punktuelle Schulkontakte zu ermöglichen? Wie können Universitäten und allgemeinbildende Schulen verstärkt kooperieren, um Defizite vorzubeugen? Welche Möglichkeiten haben Volkshochschulen, sich mit Kinderkursen an Schulen zu engagieren? Welche Chancen bieten Bildungsstätten für Bildungslandschaften, da sie auch mehrtägige Seminare ermöglichen? Wann kommt die akademische Ausbildung von Erziehern? Wie können das Wissen und die Kompetenzen älterer Menschen eingesetzt werden, um beispielsweise Chancengleichheit zu schaffen, Nachhilfe zu organisieren o.ä.? Wie können junge Menschen Älteren helfen, ihren Alltag zu organisieren? Kann man sich ein Schulprojekt vorstellen, das darin gipfelt, in einem Kurs der Volkshochschule Seniorinnen und Senioren Handy- und Internetnutzung beizubringen? Die Reihe der Ideen kann und muss fortgesetzt werden. Nur dieses synchrone und also sich gegenseitig durchdringende Verständnis von Bildung innerhalb der Gesellschaft ermöglicht den Aufbruch, den sich Bildungspolitiker seit Jahren erhoffen, die Etablierung Deutschlands als Bildungsland und zugleich als Sicherung seiner sozialen Standards, wie Jutta Allmendinger aufgezeigt hat. Kommunale Bildungslandschaften ermöglichen auch diese Sicherung, denn die Kommunen tragen sonst die negativen Folgen sozialer Friktionen.

In einem Verständnis Lebenslangen Lernens brauchen wir also eine Vernetzung von Kindertagesstätten, allgemein- und berufsbildenden Schulen, Hochschulen und Weiterbildungseinrichtungen wie Volkshochschulen und Bildungsstätten. Dies nicht unter dem Druck der Verhältnisse, sondern als Chance der Weiterentwicklung unseres Bildungssystems. Von Seiten der Weiterbildung resümieren deshalb Tarazona/Weishaupt: „Insofern besteht nur über neue Formen der Zusammenarbeit zwischen den Bildungsbereichen und den Trägern der Weiterbildung für die sich abzeichnenden Verlierer der demographischen Entwicklung die Chance, diese Situation noch gewinnbringend zu nutzen.“¹¹

„Der Gebildete ist an seinen heftigen Reaktionen auf alles zu erkennen, was Bildung verhindert“, sagt der Philosoph Peter Bieri. Insofern wäre zu fragen, welche Strukturen oder Nicht-Strukturierungen in der heutigen Bildungslandschaft geeignet sind, echtes lebenslanges Lernen zu verhindern oder zumindest zu erschweren. Im Sinne einer Ermächtigung der Menschen, mündig

Politik, Kultur und Gesellschaft zu gestalten, das heißt Wissen zur Verfügung zu stellen, um Lernen zu ermöglichen, muss es einer vernetzt gestalteten Bildungspolitik gelegen sein, jedwede Institution, die diese Ziel zu fördern sucht, zu unterstützen und in eine fruchtbare Beziehung zu einander zu setzen. Netzwerker sind Querdenker: „Wissen durch Teilung zu vermehren - das ist die ebenso neue wie schwierige Aufgabe, vor der heute viele Wissensarbeiter in ihren Wertschöpfungsketten stehen (...). Es geht um die Entwicklung eines immateriellen Vermögens (im doppelten Wortsinn), das nur in Beziehungen entsteht und nur durch in Beziehungen gelebte Werte gefördert werden kann. Solche ‚Beziehungs-Werte‘ wie beispielsweise Toleranz, Respekt vor dem anderen, Kooperationsfähigkeit, Integrität und Transparenz ermöglichen erst die grenzüberschreitenden Prozesse der Wissensbearbeitung. Sie sind die Voraussetzung für gelingende Innovationsvorhaben.“¹² Um diese Innovation zu erreichen, braucht es politische Rahmenbedingungen, die es auf kommunaler Ebene ermöglichen, selbstverantwortete Lernstruktur zu schaffen, die unterschiedliche Kompetenzen, Generationen und Anforderungen miteinander verknüpfen. Deutschland kann und wird als Bildungsstandort nur gewinnen, wenn sich die Diversität der Bildungseinrichtungen in komplementärer Weise zu durchdringen sucht und wenn die Beziehung von Individuen und Organisationen als (über)lebenswichtig erkannt wird. Das kostet Anstrengungen und Ressourcen, ist aber allemal billiger als die Förderung von Dünkel, der aus der Abgrenzung von Zuständigkeiten entsteht.

*Landesverband der
Volkshochschulen Schleswig-Holsteins e.V.
Dr. Martin Lätzel
Holstenbrücke 7
24103 Kiel
Tel.: 0431 / 97984-15
E-Mail: lae@vhs-sh.de*

-
- ¹ Mareike Tarazona / Horst Weishaupt, Regionaler Strukturwandel und Bildungsversorgung, in: Hessische Blätter 4/2009, 315-323, 321.
- ² Jutta Allmendinger, Der Sozialstaat des 21. Jahrhunderts braucht zwei Beine, in APuZ 45/2009, 3-5, 5.
- ³ Christiane Hof, Lebenslanges Lernen. Eine Einführung, Stuttgart 2009, 31.
- ⁴ Norbert Bolz, Steuerung im Zeitalter von Web 2.0, in: Change. Das Magazin der Bertelsmann Stiftung (Sonderheft 2009), 58-59, 58.
- ⁵ Vgl. Karin Dollhausen / Timm C. Feld, Für Lebenslanges Lernen kooperieren, in: DIE – Zeitschrift für Erwachsenenbildung 1/2010, 24-26, 25.
- ⁶ Julia Schütze / Andrea Reupold, Wahrnehmungen pädagogischer Akteure, in: DIE – Zeitschrift für Erwachsenenbildung 1/2010, 31-33, 33.
- ⁷ Ernst-Wilhelm Luthe, Kommunale Bildungslandschaften. Rechtliche und organisatorische Grundlagen, Berlin 2009, 27.
- ⁸ Ebd. 28.
- ⁹ Wie dies zu Beginn der 70er Jahre Pierre Bourdieu beschrieb: Vgl. Pierre Bourdieu/Jean-Claude Passeron, Die Illusion der Chancengleichheit, Stuttgart 1971.
- ¹⁰ Vgl. Luthe, 35ff.
- ¹¹ Tarazona/Weishaupt, 321.
- ¹² Bernhard von Mutius, Die andere Intelligenz, Stuttgart ³2008.